

# Erziehung zur Gemeinschaft, Teil 1

---

Vortrag vom 31. Juni 2019 im Rahmen der Facharbeitsgruppe «Psychotherapie und Psychosomatik» des «Instituts für Personale Humanwissenschaften und Gesellschaftsfragen»

Moritz Nestor

## *Die Tradition des europäischen Humanismus*

Wer erziehen will, muss *mitmenschliches Vorbild sein* können. Zur Menschlichkeit erziehen und erzo-gen werden sowie sich Lehrer zu suchen, um an sich zu arbeiten, ist eines der ältesten Ideale der euro-päischen Kultur. Daraus entsprang auch der Gedanke von der allmählichen Höherentwicklung und Ver-vollkommnung der Menschen durch Erziehung und Bildung zur Humanität. Die grossen Pädagogen des Abendlandes, *Erasmus, Vives, Comenius, Locke, Rousseau, Pestalozzi, Jean Paul, Goethe, Schiller, Herder, Herbart, Fröbel* und viele andere, haben zur Blüte dieses Denkens unsterbliche Schätze beige-tragen.

*«Unter dem Einfluss der Tiefenpsychologie hat der Erziehungsgedanke in unserem Jahr-hundert einen entscheidenden Aufschwung genommen. Die Entdeckungen von Sigmund Freud und Alfred Adler, durch die erst die moderne Seelenkunde für die ärztliche Therapie, Menschenkenntnis und erzieherische Praxis bedeutsam wurde, haben das Fundament zu einem neuen Verständnis des menschlichen Seelenlebens gelegt.»<sup>1</sup> «[W]as moderne wis-senschaftliche Forschung zwingend darlegt, [wurde] von den Dichtern und Denkern seit dem Altertum bereits ahnend vorweggenommen [...] vor allem vom Humanismus bis zur Klassik [...] Die Tiefenpsychologie lehrt uns nun, den Wert dieser historischen Erziehungs-schriften zu erkennen.»<sup>2</sup>*

Innerhalb der Tiefenpsychologie hat besonders die *Adlersche Individualpsychologie* den Erziehungsge-danken und die alte Forderung aus der Pädagogik entscheidend befruchtet, dass alle Erziehung bei der «Erziehung der Erzieher» beginnen müsse. Den Autoren aus der *Freudschen* Psychoanalyse blieb der Erziehungsgedanke verschlossen, solange sie an der materialistischen Triblehre festhielten.

## *Lebensstil und Grad an Gemeinschaftsgefühl*

Das Kind bringt ein natürliches Bedürfnis nach mitmenschlicher Zuwendung und Liebe mit auf die Welt. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit und das Urvertrauen bilden sich im Seelenleben des Kindes durch die Stillung dieses Grundbedürfnisses. Das Kind bildet eigenaktiv seinen Lebensstil aus den un-zählbaren Eindrücken und Erfahrungen während der ersten Lebensjahre. Darin finden wir immer ein je individuelles Mass an gemeinschaftsbezogenem Denken, Fühlen und Handeln.<sup>3</sup> «Der Grad des

---

<sup>1</sup> Liebling, 1968, S. 7

<sup>2</sup> Liebling, 1968, S. 9

<sup>3</sup> Adler, 1934a, S. 4

Gemeinschaftsgefühls (die Neigung zum Mitleben) ist im Beginn des Lebens in den ersten Jahren erlangt worden.»<sup>4</sup> Das *aktive innere Erleben* des Kindes (Selbstwertgefühl, Verhaltensmuster gegenüber Anforderungen der Welt) und die *Einflüsse aus der Umgebung*, an die es sich anpassen muss, spielen ineinander. In zwei Richtungen kann diese Entwicklung gedrängt werden: Aufbau von konstruktiven Beiträgen zum Zusammenleben oder neurotische Entwicklung.

*«Wir kennen die näheren Umstände, unter denen sich Gemeinschaftsgefühl bildet oder nicht bildet, Fehler, die sich einschleichen, so dass das Individuum in seiner endogenen Gestaltung nicht fähig ist, auf soziale exogene Faktoren (Du und Wir, Beruf, Liebe), 'richtig' zu antworten. Es ist die 'psychische Konstitution', die nicht angeboren ist, aber im Laufe der ersten Jahre fertiggestellt wird.»<sup>5</sup>*

#### *Gemeinschaftsleben als «weltoffene Anlage»*

Als «weltoffene Anlage» (*Portmann*) bringt jedes Neugeborene die Möglichkeit mit auf die Welt, ein hohes Mass an Gemeinschaftsgefühl entwickeln zu können. Grundsätzlich kann jeder Mitmensch werden. Es kommt darauf an, was er erlebt. Dazu muss die das Kind tragende Kultur ein gewisses Mass an sozialem Denken, Fühlen und Handeln – eben Humanität – entwickelt haben, mit dem sich das Kind *identifizieren* und das es *nachahmend ins eigene Seelenleben integrieren kann*. Es kommt darauf an, zu welchem Grad die Kultur, in der das Kind erzogen wird, «Humanität» bereits entwickelt hat. Gegenwärtig sei, so Adler, die kulturelle Entwicklung zu wenig weit, «um Gemeinschaftsgefühl dem Menschen so weit einzuverleiben, dass es sich automatisch auswirkt, gleich Atmen oder gleich dem aufrechten Gang.»<sup>6</sup> Es berechtige aber alles, was wir über die menschliche Natur wissen, zu der begründeten Hoffnung, «*dass in einer — vielleicht sehr späten — Zeit diese Stufe erreicht sein wird, falls die Menschheit nicht an dieser Entwicklung scheitert*».<sup>7</sup>

#### *Gemeinschaftsgefühl als Grundlage der Persönlichkeitsentwicklung*

Im und durch das *Zusammenleben selbst* – mit allen seinen Facetten – entsteht in den ersten Kindheitsjahren aus der naturgegebenen *Fähigkeit* zum Gemeinschaftsleben in jedem Menschen eine je individuelle Form des Mitlebens mit den anderen. Der Grad dieses Gemeinschaftsgefühl ist zum einen ein Mass für den Erfolg der Erziehung. Zum anderen ist das *werdende Gemeinschaftsgefühl die Grundlage für die Persönlichkeitsentwicklung*. Das Kind *erlebt* die erste Gemeinschaft seines Lebens mit einem Du, mit seiner Mutter, und es *gestaltet* diese Begegnung von Anfang an *eigenaktiv mit*. Nur wenn die Mutter und die anderen an der Erziehung Mitbeteiligten selbst über Gemeinschaftsgefühl verfügen, können sie dem Kind die Neigung zum Mitleben und das Interesse am Mitmenschen *vorleben* und *erleben* lassen.<sup>8</sup>

---

<sup>4</sup> Adler, 1932, S. 242

<sup>5</sup> Adler, 1932, S. 242

<sup>6</sup> Adler, 1933, S. 39

<sup>7</sup> Adler, 1933, S. 39

<sup>8</sup> Adler, 1914a, S. 209

Es ist also entscheidend, (1) in welchem Mass die jeweilige Erzieherpersönlichkeit dem Kind ein echtes Vorbild sein kann für ein friedliches Zusammenleben und (2) mit welchem Menschenbild und mit welchen Wertauffassungen sie das kindliche Verhalten wahrnimmt und beurteilt. Die Eindrücke und die Erlebnisse, die das Kind im diesem von den Eltern gestalteten *zwischenmenschlichen Klima* macht, prägen wiederum seine aktiven Versuche, zu den ersten Beziehungspersonen eine vertraute Beziehung zu finden. Vor allem im ersten Lebensjahr, dem «sozialen Uterus» (*Portmann*) geschieht das ohne Wortsprache, rein emotional. Auch in den weiteren ersten Lebensjahren ist die Situation des Kindes von grosser Hilflosigkeit geprägt. Es ist völlig auf die körperliche und seelische Fürsorge seiner Umgebung angewiesen. Das ist der Ansatz für seine Erziehbarkeit, birgt aber auch die Gefahr von Unsicherheiten, Ängsten, Schwäche- und Minderwertigkeitsgefühlen.

#### *Die Erzieher gestalten das mitmenschliche Klima*

Die Erwachsenen müssen daher die körperlichen und seelischen Bedürfnisse des Kindes, sein Bedürfnis nach Beziehung und Eigenaktivität – dem jeweiligen Entwicklungsalter und der jeweiligen Lage des Kindes entsprechend – *angemessen* beantworten. Vor allem müssen sie Beachtung und menschliche Wärme ausstrahlen können. Damit gestalten sie das mitmenschliche Klima, das eine tragende menschliche Begegnung zwischen ihnen und ihrem Kind ermöglicht, in der sich eine tragfähige Bindung sowie Urvertrauen ausbilden können. In diesem schützenden mitmenschlichen Klima erlebt das Kind unter der Anleitung der Eltern, welche Anforderungen das Leben mit sich bringen kann, und es erkundet aktiv strebend Wege, sie zu bewältigen. Daraus formt es allmählich eine individuelle Weise, mit den Mitmenschen zu kooperieren, die den jeweiligen Grad an Gemeinschaftsgefühl erweist. Bereits im zweiten Lebensjahr ist ein individueller Lebensstil erkennbar, auf dem die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes fusst. Von grosser Bedeutung ist dabei, dass all das in einer Zeit stattfindet, in der das Kind noch kaum die Wortsprache beherrscht, noch nicht über die differenzierte Begrifflichkeit oder das Abstraktionsvermögen eines Erwachsenen verfügt – trotzdem sucht es schöpferisch-eigenaktiv Wege, die anderen zu verstehen; auszudrücken, wie es ihm geht, was es erlebt und was es und wie es *das* will, was ihm wichtig erscheint.

#### *Das Überwinden-wollen der natürlichen Schwäche*

Seine anthropologische Situation übt auf das Kind einen ständige Notwendigkeit aus, seine Schwäche und Hilflosigkeit überwinden zu *müssen*. Es *will* leben, *will* überwinden. Die Individualpsychologie versteht den Lebensstil als den kindlichen Versuch, in den zwischenmenschlichen Verhältnissen seiner Familie und der näheren Umgebung sich mit relativ unzulänglichen Mitteln zurechtzufinden und tauglich erscheinende Wege zu entwickeln, um über seine Schwäche hinauszuwachsen. Diese ist zum einen natürlich: Es kann sich nicht aus eigenen Kräften ernähren, wärmen, kleiden usw. Ohne Hilfe der Erwachsenen kann es sich schon rein biologisch nicht erhalten. Hinzu kommt der soziale Aspekt: Das sich in die unbekannte Welt einlebende Kind nimmt zu Menschen um sich herum Beziehung auf und

identifiziert sich mit ihnen, die alle schon gross sind und die so viel mehr und besser können, als es selbst das kann. Dadurch ist dem Kind seine Schwäche ständig gegenwärtig, die es eigenaktiv und identifizierend-beobachtend zu überwinden strebt.

*«Diese Quelle des Schwächegefühls ist für das Kind nicht minder schwierig und wirkt sich ebenfalls tiefgreifend aus. In dieser diffizilen Situation ertastet das Kind sein Tätigkeits- und Beziehungsfeld, und aus dem anfänglichen Tasten formt sich allmählich die psychische Gangart. Es ist eine Art Meinung des Kindes, welchen Weg es einschlagen soll, um seine Fähigkeiten so weit auszugestalten, dass es in den von der Gemeinschaft gestellten Anforderungen keine Niederlagen erleidet, sich nicht wertlos fühlen muss.»<sup>9</sup>*

*«Als Massstab seiner Kraft dient ihm die gefühlsmässig und ungefähr erfasste Leistungsfähigkeit in einer durchaus nicht neutralen Umgebung [...]. Aufbauend auf einem subjektiven Eindruck, oft durch wenig massgebende Erfolge oder Niederlagen geleitet, schafft sich das Kind Weg und Ziel und Anschaulichkeit zu einer in der Zukunft liegenden Höhe. Alle Mittel der Individualpsychologie, die zum Verständnis der Persönlichkeit führen sollen, rechnen mit der Meinung des Individuums über das Ziel der Überlegenheit, mit der Stärke seines Minderwertigkeitsgefühls und mit dem Grade seines Gemeinschaftsgefühls. Bei näherer Einsicht in das Verhältnis dieser Faktoren wird man sehen, dass sie alle die Art und den Grad des Gemeinschaftsgefühls konstituieren.»<sup>10</sup>*

#### *Erziehung – ein interpersonaler Beziehungsvorgang*

Es muss betont werden, dass es sich hierbei nicht um einen *kausalen* Ablauf handelt, etwa nach dem Schema: Reiz-Reaktion, wie dies der Behaviorismus auffasst, auch keine ‚Interaktion‘, selbst das Wort ‚Wechselspiel‘ beschreibt nur unvollkommen den eigentlichen Ablauf. Denn von Geburt an ist das Neugeborene eine kleines *beziehungsfähiges Persönchen* mit einem gefühlsmässigen Sinn *für* und einem Streben *nach* menschlichen Beziehungen – eine Person mit einer *Innerlichkeit*, mit *wachen Sinnen* und mit *Willenskraft*, die eigene zielgerichtete körperlich-seelische Bewegungen äussert, welche sehr bald, sehr deutlich und hochindividuell werden, und denen von Anfang an eine *schöpferische Komponente* innewohnt. Das Kind sendet keine hormonalen Reize aus, auf welche die Mutter reagiert, oder umgekehrt. Das Ausschütten von Oxytocin stiftet nicht Beziehung, sondern ist nur die physiologische Seite des körperlich-seelischen Strebens nach einer liebevollen Beziehung. Das Kind und seine Mutter sind beide *zielgerichtet handelnde* Menschen, ein Ich und ein Du, die sich mitmenschlich *begegnen*. Beide reagieren nicht einfach auf die Signale des anderen. Sie verarbeiten jeweils in ihrer jedem Menschen eigenen *Innerlichkeit geistig*, was sie erleben. Und sie gestalten auf dieses Erlebte und Interpretierte hin eigenständige Antworten, wobei sie ein immer deutlicheres inneres Bild von sich und dem/den anderen Menschen formen. Es ist eine *interpersonaler Beziehungsvorgang*.

So wird aus dieser kleinen Person in den ersten zwanzig Jahren des Lebens eine «Vollperson», wie es Messner nennt: Ein – wenn es gut geht – lebensstüchtiger eigenständiger und beziehungsfähiger Erwachsener. Der Grad an Eigenständigkeit und Gemeinschaftsfähigkeit sowie deren konkrete individuelle Ausprägung in jeder Persönlichkeit zeigen immer die *soziale Dimension* zwischenmenschlichen

---

<sup>9</sup> Kaiser, 1977, S. 49

<sup>10</sup> Adler, 1933, S. 36

Denkens, Fühlens und Handelns. Immer spiegelt sich darin der Grad an Mitmenschlichkeit, den der Mensch erfahren hat.<sup>11</sup>

### *Schwäche kompensieren*

Die relative körperliche Schwäche allein kann das Kind zu einem Gefühl der Minderwertigkeit verleiten. Dieses kann durch zusätzlich Erschwernisse verstärkt werden und vom Kind grössere Anstrengungen verlangen, daraus herauszuwachsen. Zum Beispiel Behinderungen, Organschwächen oder Erkrankungen. Immer besteht dabei die Gefahr, dass die Erzieher, erschwerend für das Kind, das Kind entweder überfordern oder aber überbehüten, verzärteln, zu sehr schonen. Allgemein besteht auch immer die Gefahr, dass der Erzieher dem Kind zu *schwere* Aufgaben anträgt oder dies zu nervös oder ungeschickt oder gar streng tut, sodass das Kind überfordert oder abgeschreckt wird.

Zu den körperlichen Erschwernissen können sich die vielfältigsten Verwicklungen und Schwierigkeiten gesellen, zum Beispiel im Gefolge der jeweiligen Geschwisterkonstellation, die dem Kind Anlass zu zusätzlichen Minderwertigkeitsgefühlen geben können. Die kindlichen Bewältigungsversuche schlagen sich wiederum in der Ausformung des Lebensstils nieder: Stellung als ältestes, mittleres oder jüngstes Kind, als Bub unter Buben oder mit Mädchen oder, oder. Ebenso kann die politische, soziale und wirtschaftliche Lage das Schwächegefühl des Kindes verstärken. Entscheidend aber ist immer die von den Erzieherpersönlichkeiten und deren Zusammenarbeit gestalteten *Grundstimmung* in der Familie: Ist sie geprägt von erzieherischer Härte und/oder Lieblosigkeit, gar Vernachlässigung bis hin zu Verwahrlosung? Oder aber von zu grosser Besorgtheit, Überbehütetheit und Ängstlichkeit? Oder aber von Sicherheit, emotionaler Wärme und Lebensfreude?<sup>12</sup>

### *Die Mutter als Wächterin über das werdende kindliche Gemeinschaftsgefühl*

Alfred Adler lehrte daher, die Grundhaltung der Mutter müsse sein: «Wächterin» zu sein über das sich entwickelnde Gemeinschaftsgefühl ihres Kindes. Das gilt auch für alle anderen an der Erziehung Beteiligten. Letztlich steht in den Augen der Individualpsychologie jede Kultur vor der Frage, welche Haltung die Erwachsenen gegenüber der nächsten Generation, ihrer Zukunft, einnehmen sollen: Je mehr Mitmenschlichkeit und Humanität in einer Kultur *lebt und je mehr man sich der Bedeutung der Erziehung bewusst geworden ist*, desto mehr wird man auch auf im Sinne des Gemeinschaftsgefühls feinfühligere Erzieherpersönlichkeiten treffen, die sich bewusster sind als frühere Generationen, welche nachteiligen Folgen ungeschicktes Verhalten *gerade gegenüber der kindlichen Schwäche* bewirken können. Sie werden Hilfestellungen entwickeln, um den Kindern über die alltäglichen Schwierigkeiten des Lebens hinwegzuhelfen: verstehend beistehen und ermutigen; weder zu sehr entlasten noch in die Enge treiben; weder unter- noch überfordern; die Menschen und die Welt nicht als feindlich vermitteln; das Kind vor den Eindrücken der Welt abschirmen, denen es aufgrund seiner noch nicht erwachsenen geistig-

---

<sup>11</sup> Adler, 1934b, S. 136

<sup>12</sup> Adler, 1927, S. 44f., und 1920, S. 223f.

emotionalen Fähigkeiten und ohne Lebenserfahrung noch nicht gewachsen ist. Man soll das nicht zu früh mit Schreckensvorgängen konfrontieren, die selbst die Erwachsenen um den Verstand bringen.<sup>13</sup>

#### *Mutig werden und verstanden werden*

In einem solchen Erziehungsklima kann das Kind *mutig* werden – die Voraussetzung dafür, dass es seine geistig-seelischen Kräfte entdeckt, ausprobiert und ausbildet, um damit seine naturgegebene Schwäche zu überwinden. «Die erlebte Gemeinschaft mit der helfenden Pflegeperson ist der Ausgangspunkt für das Gemeinschaftsgefühl des Kindes.»<sup>14</sup> Denn was dem Kind Mut einflösst ist, wenn es sich in der *helfenden Beziehung* zum geliebten Du *verstanden* und in seinen noch unvollkommenen kleinen Kräften und seiner abhängigen Lage richtig gesehen und erfasst fühlt – ohne dabei klein gemacht zu werden. Sondern als gleich geachteter (kleiner) Mitspieler vom (grossen) Mitspieler *Lösungen* gezeigt zu bekommen und mit ihm gemeinsam entwickeln zu können.

#### *Erziehung ist vor allem Persönlichkeitswirkung*

Die *Erziehungsziele und -mittel* der Eltern beruhen zum einen auf eher *rationalen* Einstellungen, Vorsätzen und Meinungen über Erziehung und die Prinzipien des Zusammenlebens. Vor allem aber sind sie Ausdruck von *Charaktereigenschaften* und *seelischen Grundverhaltensweisen* der *Erzieherpersönlichkeit*, welche das tägliche zwischenmenschliche Klima in der Familie ununterbrochen prägen. Daraus fließende Härte, Verwöhnung oder Vernachlässigung wirken entmutigend auf den Aufbau der kindlichen Persönlichkeit und auf dessen Neigung zum Mittun aus. Denn das Kind lernt dadurch keine positive Gefühlsbeziehung oder nur ein Treibhausklima kennen.<sup>15</sup>

#### *Strenge, Härte*

Ein Erziehungsklima der Härte bringt Lieblosigkeit und einen Mangel an Zärtlichkeit und Gefühlswärme mit sich. Härte und Strenge in der Begegnung zwischen Kind und Eltern denaturiert Hilfe, Fürsorge und Gemeinschaftserleben in Zwang, Befehl und Gehorsam.

*«Sie lässt dem Kind nur zwei Auswege: den der Auflehnung und des offenen oder versteckten Machtkampfes oder den Weg der Unterwürfigkeit, der vorgetäuschten Bravheit und der Resignation. Beide Varianten sind in ihrem Wechselspiel Kennzeichen der autoritären Persönlichkeit.»<sup>16</sup>*

Auch wenn ein Kind nicht *persönlich* hart angefasst wird: Es reicht, den harten Umgang mit einem Geschwister miterleben zu müssen, dass sich im Kind Entmutigung und Angst vor dem

---

<sup>13</sup> Adler, 1927, S. 132

<sup>14</sup> Kaiser, 1977, S. 50

<sup>15</sup> Adler, 1927, S. 28

<sup>16</sup> Kaiser, 1977, S. 53

Gemeinschaftsleben ausbreiten können.<sup>17</sup> Adler hat daher immer gegen jegliche Gewaltanwendung in der Erziehung Stellung genommen, da sie nur Abhängigkeiten bewirkt.

*«Seit die Prügel aus der Justiz verschwunden sind, muss es als Barbarei angesehen werden, Kinder zu schlagen. Wer da glaubt, nicht ohne Schläge in der Erziehung auskommen zu können, gesteht seine Unfähigkeit ein und sollte lieber die Hand von den Kindern lassen. Abschliessung an einem einsamen Ort halten wir für ebenso barbarisch wie Schläge, [...]. Aber auch leichtere Strafen können das Kind leicht zur Wiederholung verleiten und schädigen das Ehrgefühl. Schimpfworte oder beharrlicher, harter Tadel verschlechtern die Chancen der Erziehung.»<sup>18</sup>*

### Verwöhnung

Die Verwöhnung wirkt sich gleichermaßen schädlich auf die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes und auf seine Beziehungsfähigkeit aus. Das Treibhausklima «prompter» Bedürfnisbefriedigung legt im Kind ein falsches Bild vom menschlichen Gemeinschaftsleben. Der Drang des Kindes nach Mittun-, Helfen- und Überwinden-Wollen seiner Schwächesituation wird gelähmt, da der Erzieher vorausahnend dem Kind alle Hindernisse aus dem Weg räumt, ehe das Kind seine Kräfte an ihnen messen und dadurch stärker und mutiger werden könnte. Die eigenen Fähigkeiten kennenzulernen, sie erfolgreich zu erproben und zu stärken, dadurch sicherer und mutiger zu werden und aus dem Überwinden der Schwäche Genugtuung ziehen zu können, was dem Kind Lebensglück vermittelt – all das tritt im werdenden Lebensstil mehr zurück zugunsten der Tendenz, Anforderungen auszuweichen. Die natürliche Anlage des Kindes spontan und gerne zu helfen und daraus Genugtuung zu ziehen, weil es Freude macht, anderen zu helfen, verkümmert und/oder wird pervertiert zu Haltungen wie: Ich helfe dir, wenn ich etwas bekomme. Oder: Alles mir, usw. Das Kind lernt, den sozialen Anforderungen, mit seinen Mitmenschen kooperieren zu müssen, weil nichts im Leben umsonst ist, aus dem Wege zu gehen, und trainiert, Zuwendung und Liebe zu *erzwingen*. Dadurch schon in der Familie nicht zum Mitspieler geworden, stellen sich die ersten grösseren Gemeinschaften, wie Kindergarten und Schule, als geharnischter Einspruch der Realität dem Kind unerbittlich in den Weg und rufen einen Schockzustand hervor. Das verwöhnte Kind trifft auf weitaus höhere Anforderungen an Kooperations- und Beziehungsfähigkeit, denen es schwerer ausweichen kann, vor allem, da nun niemand, wie zu Hause, einem die Probleme aus dem Weg räumt. Nur schwer kann sich ein verwöhntes Kind später in Gemeinschaften oder in eine Liebesbeziehung einleben.<sup>19</sup>

---

<sup>17</sup> Adler, 1931, S. 106

<sup>18</sup> Adler, 1914a, S. 205.

<sup>19</sup> Adler, 1927, S. 29f.  
Vgl. Oehler, 1977

# Literatur

Adler wurde nach Jahreszahl der EA mit den Seitenzahlen der verwendeten neueren Ausgabe zitiert.

- Adler, Alfred                      Der Arzt als Erzieher. 1904
- Adler, Alfred                      Trotz und Gehorsam. 1910
- Adler, Alfred                      Zur Erziehung der Eltern. 1912
- Adler, Adler                        Heilen und Bilden. Frankfurt/Main 1973 (EA 1914a)
- Adler, Alfred                      Zur Kinderpsychologie und Neurosenforschung. 1914b
- Adler, Alfred                      Praxis und Theorie der Individualpsychologie. Darmstadt 1965 (EA 1920)
- Adler, Alfred                      Menschenkenntnis. Frankfurt/Main 1969 (EA 1927)
- Adler, Alfred                      Individualpsychologie in der Schule. Frankfurt/Main 1973 (EA 1929)
- Adler, Alfred                      What Life Should Mean to You. London 1971 (1931)
- Adler, Alfred                      Die Systematik der Individualpsychologie. In: Internationale Zeitschrift für Individualpsychologie X. Jahrgang 1932
- Adler, Alfred                      Sinn des Lebens. Frankfurt/Main 1973 (EA 1933)
- Adler, Alfred                      Die Formen der seelischen Aktivität. In: Internationale Zeitschrift für Individualpsychologie XII. Jahrgang 1934a
- Adler, Alfred                      Zur Massenpsychologie. In: Internationale Zeitschrift für Individualpsychologie XII. Jahrgang 1934b
- Kaiser, Annemarie                Das Gemeinschaftsgefühl. Dissertation Universität Zürich 1977
- Liebling, Friedrich                Zum Geleit. In: Rattner, Josef. Grosse Pädagogen. 2., erweiterte Auflage. München/Basel 1968, S. 7-9
- Oehler, Barbara                    Der Einfluss der verwöhnenden und verzärtelnden Erziehung auf die gesunde und kranke Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit. Eine Untersuchung zur Individualpsychologie. Dissertation Universität Zürich 1977
- Pestalozzi, Heinrich                Kritische Gesamtausgabe der Werke, PSW 13. Schriften aus der Zeit von 1799-1801, bearbeitet von Herbert Schönebaum und Kurt Schreinert. Berlin 1932
- Schumacher, Joseph                Die Kardinaltugenden und ihre Bedeutung für das christliche Leben. Fünf Vorträge zur Vertiefung des Glaubens. Exerzitienhaus Schloss Fürstenried in München 15.–17. Juli 2005



# Anmerkungen